

gängen. Demgegenüber betont Verfasser, daß ein lebendes Wesen, welches sich der Umgebung anzupassen, Entscheidungen zu treffen, Willen zu äußern vermöge, unmöglich als Maschine bezeichnet werden dürfe. Einige Beispiele aus dem Tierleben dienen zur Erläuterung und Bestätigung dieser Ausführungen. SCHAEFER (Rostock).

K. LASSWITZ. **Nature and the Individual Mind.** *The Monist.* Vol. VI. No. 3. S. 396—431. April 1896.

Verfasser erkennt die Existenz einer materiellen Welt außerhalb unserer Psyche an, doch stehen Physisches und Psychisches nicht in der Weise im Gegensatz zu einander, daß die physischen Vorgänge in unserem Bewußtsein erst in Psyche verwandelt werden müssen. Vielmehr bilden Physisches und Psychisches gewissermaßen zwei Seiten derselben Sache; die Gesetze des menschlichen Bewußtseins sind zugleich die Gesetze der materiellen Welt. Somit bilden unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen einen Teil der ganzen Natur, aber unser Ich-Bewußtsein, unsere geistige Personalität ist von der materiellen Welt unabhängig, ihr übergeordnet. SCHAEFER (Rostock).

RAMON Y CAJAL. **Beitrag zum Studium der Medulla oblongata, des Kleinhirns und des Ursprungs der Gehirnnerven.** Deutsch von JOHANN BRESSLER. Leipzig, Joh. Ambros. Barth. 1896. 139 S. Mit 40 Abbild.

Der Übersetzer übermittelt uns in verdienstvoller Weise die Ergebnisse, welche der berühmte spanische Anatom mittelst der Golgimethode über den feineren Bau der im Titel genannten Teile an den Gehirnen fötaler und neugeborener Katzen und Mäuse gewonnen hat. Das Buch enthält eine Fülle wertvoller Mitteilungen mit Abbildungen, insbesondere über den Ursprung der Gehirnnerven, welche aber zu sehr ins histologische Detail gehen, um an dieser Stelle wiedergegeben werden zu können. LIEPMANN (Breslau).

H. DENNERT. **Zur Wahrnehmung der Geräusche.** *Arch. f. Ohrenhklde.* Bd. 41. S. 110. 1896.

DENNERT, der schon früher auf Grund physikalischer und physiologischer Beobachtungen die Ansicht vertreten hat, daß ein einmaliger Stoß nicht eine, sondern mehrere Wellen erzeuge, daß vom streng physikalischen Standpunkte aus kein prinzipieller Unterschied zwischen Tönen und Geräuschen bestehe, und daß es somit auch zur Wahrnehmung von Klängen und Geräuschen nicht verschiedener Nervenendapparate bedürfe, führt einige neue Versuche an, die von ihm in derselben Richtung gedeutet werden. A. BARTH (Leipzig).